DHBW
Duale Hochschule
Baden-Württemberg

AKTUELLE ERKENNTNISSE AUS DEM STUDIENVERLAUFSPANEL 30/2026

Zehn Jahre Erfahrung mit einem berufsintegrierenden Studienmodell: der Studiengang Angewandte Pflegewissenschaft als wissenschaftliches Sprungbrett für beruflich qualifizierte Pflegefachpersonen

Gesa Meyer,
Katrin Heeskens

Stuttgart,
November 2026

Ihr Impuls.
Ihr Studium.
Ihr Erfolg.

Der berufsintegrierende Studiengang „Angewandte Pflegewissenschaft“ (APW) an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) Stuttgart wurde im Rahmen des BMBF-Programms „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ konzipiert, um beruflich qualifizierten Pflegefachpersonen einen wissenschaftlichen Bildungsweg zu eröffnen und zur Umsetzung der Akademisierungsempfehlungen des Wissenschaftsrats beizutragen. Der Studiengang verbindet pflegewissenschaftliche Fundierung mit berufsintegriertem Lernen und zielt darauf, Pflegefachpersonen für komplexe Aufgaben in Versorgung, Qualitätssicherung, Steuerung und Entwicklung des Berufsfeldes zu qualifizieren. Der Beitrag untersucht zum einen, inwiefern die Art der Hochschulzugangsberechtigung mit dem Studienerfolg (Studienabschluss, Studienleistungen, Studienabbruch) im Studiengang APW zusammenhängt. Zum anderen werden beruflicher Verbleib, Rollenentwicklung und Tätigkeitsprofile der Alumni nach Studienabschluss beleuchtet. Auf Basis der Evaluationsergebnisse werden Implikationen für die Weiterentwicklung des Studienmodells, für die Gestaltung durchlässiger Bildungswege und für die bildungs- und gesundheitspolitische Diskussion zur Akademisierung der Pflege diskutiert.

Inhalt

1 Einleitung 3
2 Das Modell des Studiengangs Angewandte Pflegewissenschaft 5
3 Methodisches Vorgehen der Begleitforschung 6
3.1 Studienverlauf und Abbruch 6
3.2 Studienleistungen in Abhängigkeit von der Hochschulzugangsberechtigung und Zertifikatsstatistik 6
3.3 Alumni-Befragung 6
4 Ergebnisse 7
5 Diskussion und Einordnung der Ergebnisse 11
6 Fazit und Ausblick 14
7 Literaturverzeichnis 15

1 Einleitung

Der Pflegeberuf steht seit Jahren im Spannungsfeld zwischen demografischem Wandel, steigenden Ausgaben bei durchschnittlichen Gesundheitsoutcomes, einer Zunahme chronischer Erkrankungen, ausgeprägter sozialer Ungleichheit und den gesundheitlichen Folgen des Klimawandels (OECD, 2025; Rosa et al., 2019; Zeeb et al., 2025). Vor diesem Hintergrund gewinnt die Akademisierung der Pflege immer stärker an Bedeutung. Der Wissenschaftsrat hat bereits 2012 „Empfehlungen zu hochschulischen Qualifikationen für das Gesundheitswesen“ vorgelegt und darin das Ziel formuliert, dass etwa 10–20 % eines Ausbildungsjahrgangs in der Pflege an Hochschulen qualifiziert werden sollen (Wissenschaftsrat, 2012, S. 9). Diese Forderung wurde 2023 in der Empfehlung „Perspektiven für die Weiterentwicklung der Gesundheitsfachberufe“ weiter verschärft: Um eine Verbesserung der Patientenversorgung erkennbar entfalten zu können, soll prospektiv eine Akademisierungsquote von 20 % erreicht werden (Wissenschaftsrat, 2023, S. 10). International wird die Akademisierung der Pflege eng mit positiven Effekten auf die Versorgungsqualität und die Patient*innensicherheit sowie – über eine differenziertere Steuerung von Versorgungsprozessen – mit einer effizienteren Ressourcennutzung und Kostendämpfungspotenzialen verknüpft (Fajarini et al., 2025; Lehmann et al., 2019). Zwar finden sich in der Literatur verschiedene Akademisierungsquoten in Deutschland (1,75 % laut Meng et al., 2022; 2,5 % laut Wissenschaftsrat, 2023; 3,18 % an Universitätskliniken laut Pinnekamp et al., 2025), deutlich erkennbar ist jedoch, dass die Empfehlung weit verfehlt wird.

Parallel zu diesen Entwicklungen hat sich im nationalen und internationalen Hochschuldiskurs der Blick auf sogenannte nicht-traditionell Studierende verstärkt – also auf Personen, die ohne klassischen gymnasialen Bildungsweg, häufig mit beruflicher Ausbildung, mehrjähriger Berufserfahrung, Familien- und Erwerbsverpflichtungen sowie heterogenen Bildungsvoraussetzungen ein Studium aufnehmen. Diskussionen um Durchlässigkeit, Anerkennung beruflicher Kompetenzen, studienorganisatorische Flexibilisierung und die Sicherung von Studienerfolg prägen diesen Diskurs und stellen Hochschulen vor neue didaktische und strukturelle Herausforderungen (Wolter et al., 2019). Da der Pflegeberuf in Deutschland klassischerweise ein Ausbildungsberuf ist, hat der Großteil der examinierten Pflegefachpersonen kein Abitur. In Baden-Württemberg eröffnet das Landeshochschulgesetz beruflich Qualifizierten dennoch den Zugang zur Hochschule: Entweder über eine anerkannte Aufstiegsfortbildung mit allgemeinem Hochschulzugang oder über eine geregelte Kombination aus mindestens dreijähriger Berufsausbildung, mehrjähriger Berufserfahrung und einer Eignungsprüfung mit fachgebundenem Hochschulzugang.

Seit 2013 bietet die DHBW in Stuttgart den berufsintegrierenden Studiengang „Angewandte Pflegewissenschaft“ (APW) an. Er richtet sich an beruflich qualifizierte Pflegefachpersonen, die ihre fachpraktischen Kompetenzen durch wissenschaftliche Qualifizierung erweitern und sich für komplexe Aufgaben in Versorgung, Qualitätssicherung, Steuerung und Entwicklung des Berufsfeldes Pflege rüsten möchten. Ursprung dieses Programms, und damit Start der berufsintegrierenden Studienangebote der DHBW, war der Zuschlag durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen der Ausschreibung „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“. Das Ziel des „Open Education in Nursing (OPEN)“-Projekts war es, beruflich qualifizierten Pflegefachpersonen – und damit typischerweise nicht-traditionell Studierenden – einen wissenschaftlichen Bildungsweg zu eröffnen und Zugangsbarrieren zur Hochschule abzubauen (DHBW Stuttgart, 2015). Durchlässigkeit und der Abbau von Zugangsbarrieren für beruflich Qualifizierte waren ein Hauptanliegen des Förderansatzes des BMBF. Dafür wurde ein innovatives Studienkonzept entwickelt, das auf die Bedürfnisse dieser Zielgruppe zugeschnitten ist und lebensphasenorientiert eine hohe Vereinbarkeit von Beruf, Studium und Familie gewährleistet.

Der vorliegende Beitrag blickt auf über zehn Jahre Erfahrung mit diesem Studienmodell zurück. Darüber hinaus verfolgt der Studiengang weitreichende gesundheitspolitische und strategische Ziele, die angesichts des aktuellen Fachkräftemangels in der Pflege von besonderer Bedeutung sind. Er trägt dazu bei, Pflegefachpersonen für höher qualifizierte Aufgaben in der Versorgung, Leitung und Entwicklung zu befähigen und damit einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung des Pflegefachkräftemangels zu leisten. Er verbindet aktuelle pflegewissenschaftliche Erkenntnisse mit berufspraktischem Erfahrungswissen und stärkt damit die internationale Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Gesundheits- und Pflegesystems (DHBW Stuttgart, 2015). Wissenschaftliche Mitarbeitende des Studienzentrums Gesundheitswissenschaften & Management an der DHBW Stuttgart konnten in den Jahren 2012 bis 2017 gemeinsam mit den Dualen Partnern im Rahmen dieses Programms wissenschaftliche Angebote für berufserfahrene Pflegefachpersonen konzipieren, erproben und evaluieren. Seit 2018 ist der Studiengang verstetigt und wird kontinuierlich bedarfsentsprechend an neue Herausforderungen und Bedarfe der Praxis angepasst. Mit der Immatrikulation der ersten Studierenden im Jahr 2013 positionierte sich die DHBW als verlässliche Partnerin wissenschaftlicher Weiterbildung in der Berufsfeldentwicklung von Pflegefachpersonen.

Die Aktualität und der Bedarf dieses Studiengangs ergeben sich außerdem aus dynamischen gesundheitspolitischen Neuerungen: Mit dem Pflegestudiumstärkungsgesetz, das am 01. Januar 2024 in Kraft getreten ist, wird die hochschulische Pflegeausbildung bundesrechtlich gestärkt und als primärqualifizierender, dual ausgestalteter Studiengang mit Bachelorabschluss verankert. Damit wird nicht nur festgeschrieben, dass Pflege künftig auch grundständig an Hochschulen studiert werden kann, sondern zugleich die praktische Ausbildung in ein bestehendes Finanzierungssystem integriert und eine Vergütung für Studierende vorgesehen. Dies schafft den Rahmen, pflegebezogene Studienangebote zwingend berufsintegrativ zu denken – etwa für die Nachqualifizierung von Praxisanleitenden und anderen erfahrenen Pflegefachpersonen, die erweiterte Aufgaben im Versorgungssystem übernehmen können. Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Befugniserweiterung und Entbürokratisierung in der Pflege (BEEP) Anfang 2026 wurden pflegerische Kompetenzen und Verantwortungsbereiche rechtlich ausgeweitet. Dies erhöht die Anforderungen an berufliche Handlungssicherheit, evidenzbasierte Entscheidungen und kontinuierliche Kompetenzentwicklung. Vor diesem Hintergrund versteht sich der Studiengang „Angewandte Pflegewissenschaft“ als wissenschaftliches Sprungbrett für beruflich qualifizierte Pflegefachpersonen: Er verbindet berufsintegrierendes Lernen, pflegewissenschaftliche Fundierung und die systematische Weiterentwicklung professioneller Pflegepraxis und leistet damit einen Beitrag zur schrittweisen Umsetzung der Akademisierungsempfehlungen in der pflegerischen Versorgungspraxis.

Von Beginn der Konzeption des Studiengangs an bis zum heutigen Tag steht die Zielgruppe der beruflich qualifizierten Pflegefachpersonen im Zentrum wissenschaftlicher Evaluationen. Dabei stehen zum einen der Zusammenhang zwischen der Art des Hochschulzugangs und Studienerfolg im Studiengang APW und zum anderen die beruflichen Verläufe, Rollenentwicklungen und Tätigkeitsprofile der Alumni nach Studienabschluss im Vordergrund. Diese Erkenntnisse werden im vorliegenden Beitrag vorgestellt und vor dem Hintergrund des Diskurses zu nicht-traditionell Studierenden und der Akademisierung der Pflege eingeordnet. Der vorliegende Beitrag verfolgt entsprechend zwei zentrale Fragestellungen:

Fragestellung 1 – Studienerfolg und Hochschulzugang

Inwiefern besteht ein Zusammenhang zwischen der Art der Hochschulzugangsberechtigung und dem Studienerfolg (Studienabschluss, Studienleistungen, Studienabbruch) im berufsintegrierenden Studiengang „Angewandte Pflegewissenschaft“?

Fragestellung 2 – Verbleib und Tätigkeitsprofile der Alumni

Wie gestalten sich beruflicher Verbleib, Rollenentwicklung und Tätigkeitsprofile der Alumni des Studiengangs „Angewandte Pflegewissenschaft“ nach Studienabschluss?

Nach der Darstellung des Studienmodells und der Zielgruppe werden zunächst die empirische Anlage und Datengrundlage vorgestellt. Anschließend werden die Ergebnisse zu Studienerfolg und Hochschulzugang sowie zu beruflichem Verbleib und Rollenentwicklung der Alumni präsentiert, bevor diese im Lichte des Diskurses zu nicht-traditionell Studierenden und der Akademisierung der Pflege diskutiert werden.

2 Das Modell des Studiengangs Angewandte Pflegewissenschaft

Der Studiengang APW richtet sich an bereits examinierte Pflegefachpersonen (inklusive generalistisch ausgebildeter Pflegefachpersonen) und führt in sechs Semestern zum Abschluss Bachelor of Science (210 ECTS). Typisch sind berufstätige Studierende im mittleren Lebensabschnitt ohne klassisches Abitur, die über Berufserfahrung und außerhochschulische Qualifikationen ihren Hochschulzugang erworben haben. Das Studienmodell mit fünf Blockwochen pro Semester ist gezielt so gestaltet, dass sich Studium, Beruf (bis zu 75 % Beschäftigungsumfang, häufig im Schichtdienst) und Familie vereinbaren lassen, wobei komplexe Mehrfachbelastungen in der Studienplanung und -begleitung kontinuierlich berücksichtigt werden (Heeskens, 2025, S. 219). Abbildung 1 zeigt grafisch den Verlauf des Studiums über drei Studienjahre.

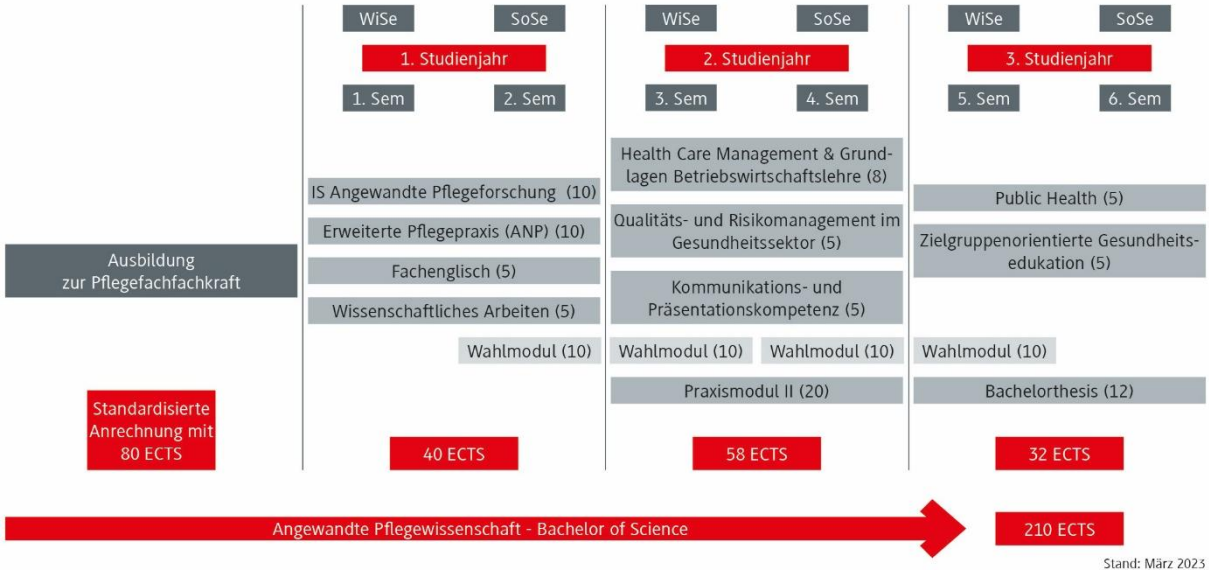


Abbildung 1: Modulverteilung des berufsintegrierenden Studiengangs Angewandte Pflegewissenschaft (Eigene Darstellung)

Akkreditierte Wahlmodule des Bachelorstudiengangs sind für Nicht-Studierende geöffnet und können als einsemestriges Kontaktstudium absolviert werden (§ 31 LHG Baden-Württemberg). Nach erfolgreichem Abschluss erhalten die Teilnehmenden ein Zertifikat; bei späterer Aufnahme des APW-Studiums werden diese Leistungen angerechnet, was die individuelle Studiendauer entzerrt und die Studierbarkeit zusätzlich verbessern kann.

Im Folgenden wird die methodische Grundlage zur Beantwortung der Fragestellungen vorgestellt.

3 Methodisches Vorgehen der Begleitforschung

Die Ergebnisse der Analyse des Studienerfolgs (Abbruchquote und Studienergebnisse der Alumni) in Bezug zur Hochschulzugangsberechtigung sowie die Erkenntnisse zum Verbleib der Alumni beruhen auf der seit 2013 kontinuierlich fortlaufenden Begleitevaluation des Studiengangs. Hierzu wurden folgende drei Datengrundlagen genutzt.

3.1 Studienverlauf und Abbruch

Analysiert wurden Studienleistungs- und Verlaufsdaten aller bisherigen Studierenden (Stand Juli 2026, N = 217), die das Studium seit Einführung des Studiengangs im Jahr 2013 entweder erfolgreich abgeschlossen oder abgebrochen haben. Zur Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Art der Hochschulzugangsberechtigung (Gruppen: „beruflich qualifiziert“ vs. „Abitur“) und Studienverlauf (Abbruch vs. Abschluss) wurde ein χ^2-Unabhängigkeitstest mit Cramérs V als Effektstärke durchgeführt. Der Gruppe „beruflich qualifiziert“ wurden dabei alle Studierenden ohne allgemeine Hochschulreife gesammelt zugeordnet (d. h. einschließlich fachgebundener Hochschulreife, Fachhochschulreife und ausländischer Hochschulzugangsberechtigung); die Gruppe „Abitur“ umfasst Studierende mit allgemeiner Hochschulreife. Ergänzend wurden die in der Studiengangsadministration dokumentierten Abbruchgründe (n = 52) inhaltlich geclustert.

3.2 Studienleistungen in Abhängigkeit von der Hochschulzugangsberechtigung und Zertifikatsstatistik

Für die Analyse der Studienleistungen wurden die Bachelorarbeitsnoten und Gesamtabschlussnoten aller Absolvierenden der Abschlussjahrgänge 2016 bis 2026 (N = 165) herangezogen. Die Alumni wurden gemäß ihrer Hochschulzugangsberechtigung in sechs Gruppen eingeteilt: allgemeine Hochschulreife, fachgebundene Hochschulreife, Fachhochschulreife, beruflich Qualifizierte mit Aufstiegsqualifikation, beruflich Qualifizierte über Eignungsprüfung sowie ausländische Hochschulzugangsberechtigung. Mittels einfaktorieller Welch-Varianzanalyse (Welch-ANOVA) wurde geprüft, ob sich die Mittelwerte der Bachelorarbeits- und Gesamtabschlussnoten zwischen diesen Gruppen signifikant unterscheiden oder eine vergleichbare Leistungsfähigkeit unabhängig vom formalen Hochschulzugang vorliegt. Die Welch-ANOVA wurde gewählt, da die Gruppengrößen stark variieren (n = 6 bis 75) und homogene Varianzen nicht vorausgesetzt werden können.

3.3 Alumni-Befragung

Um Aussagen zu Tätigkeiten und Aufgaben sowie Rollenprofilen treffen zu können, wurde eine standardisierte Online-Befragung der Alumni der Abschlussjahrgänge 2016 bis 2024 durchgeführt. Die Alumni wurden frühestens ein Jahr nach Studienabschluss befragt. Alle bisherigen Alumni hatten zum Ende ihrer Zeit als Studierende an der DHBW zugestimmt, für Forschungszwecke erneut kontaktiert zu werden und erhielten frühestens ein Jahr nach ihrem Abschluss einen Fragebogen über die Plattform QuestionPro, der Items zu beruflicher Verbleibsituation, Rollenentwicklung (z. B. Verantwortungszuwächse, Funktions- und Leitungsaufgaben), Umfang patientennaher Tätigkeit, Weiterbildungs- und Karrierepläne sowie die rückwirkende Zufriedenheit mit dem Studium umfasste.

Zusätzlich wurde ausgewertet, wie häufig Pflegefachpersonen zunächst ein Wahlmodul als Zertifikatsprogramm absolvieren und diese Leistungen später in ein APW-Bachelorstudium einbringen.

4 Ergebnisse

Die Analyse der **Studienabbrüche** liefert ein differenziertes Bild: Insgesamt liegt die Abbruchquote im Studiengang APW bei 24,0 %, die Erfolgsquote bei 76,0 %. In der untersuchten Stichprobe brechen beruflich Qualifizierte zu 20,4 % ab, Studierende mit Abitur hingegen zu 36,0 % (Tabelle 1). Der χ^2-Test zeigt einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen Art der Hochschulzugangsberechtigung und Studienverlauf ($\chi^2(1, N = 217) = 5{,}17$; $p = 0{,}023$), wobei Cramérs V = 0,15 auf einen kleinen Effekt hinweist. Zugleich handelt es sich um eine bivariate Auswertung; mögliche Drittvariablen (z. B. Alter, Berufserfahrung, Beschäftigungsumfang, familiäre Situation) wurden nicht kontrolliert. Die Ergebnisse erlauben daher keine Aussagen über einen eigenständigen kausalen Einfluss der Hochschulzugangsberechtigung auf den Studienerfolg, eignen sich aber, pauschale Defizitzuschreibungen gegenüber Nicht-Abiturient*innen zu relativieren und die Diskussion um Studierfähigkeit empirisch zu unterfüttern.

Die in der Studiengangsadministration dokumentierten Abbruchgründe (n = 52) zeigen, dass Studienabbrüche nur zu einem kleineren Teil auf nicht erbrachte Studienleistungen zurückgehen. Rund 29 % der Abbrüche (n = 15) sind leistungs- bzw. prüfungsbezogen, etwa durch endgültig nicht bestandene oder nicht angetretene Prüfungsleistungen einschließlich der Äquivalenzprüfung. Etwa ein Fünftel (19 %, n = 10) geht auf familiäre Belastungen (z. B. Pflege von Angehörigen, Erkrankung der Partnerin bzw. des Partners, Trennung) oder eigene Erkrankungen zurück. Weitere 13 % (n = 7) nennen eine fehlende Vereinbarkeit mit der beruflichen Situation, etwa nach einem Funktions- oder Arbeitgeberwechsel oder bei fehlender Unterstützung durch den Dualen Partner. 8 % (n = 4) berichten von einer subjektiv erlebten Überforderung bereits nach den ersten Blockwochen; in einem Fall waren die Zugangsvoraussetzungen nicht erfüllt. Für 29 % (n = 15) liegen nur unspezifische Angaben vor (z. B. „persönliche Gründe“). Die dokumentierten Gründe spiegeln damit vor allem jene Mehrfachbelastungen durch Beruf, Familie und Gesundheit wider, die auch Wolter et al. (2019, S. 209) für nicht-traditionell Studierende beschreiben. Die höhere Abbruchquote der Studierenden mit Abitur lässt sich auf dieser Datenbasis nicht abschließend erklären und sollte in künftigen Auswertungen differenziert nach Zugangsweg untersucht werden.

	Abgebrochen	Abschluss	Insgesamt	Abbruchquote
Beruflich qualifiziert	34	133	167	20 %
Abitur	18	32	50	36 %
Insgesamt	52	165	217	24 %

Tabelle 1: Studienabschlüsse und -abbrüche im Studiengang APW seit 2013 nach Hochschulzugangsberechtigung, N = 217 (Eigene Darstellung)

Die Studierendenschaft im Studiengang Angewandte Pflegewissenschaft verdeutlicht eine erfolgreiche Öffnung des Hochschulzugangs. Nur 19 % der Absolvent*innen verfügen über eine allgemeine Hochschulreife; der überwiegende Teil tritt über berufliche Qualifikationswege[1] in das Studium ein. Den größten Anteil bilden beruflich Qualifizierte mit Aufstiegsqualifikation (45 %), gefolgt von beruflich Qualifizierten, die ihre Hochschulzugangsberechtigung über eine Eignungsprüfung nach § 58 Absatz 2 Nummer 6 Landeshochschulgesetz Baden-Württemberg erworben haben (17 %). Zusammen stellen diese Gruppen deutlich mehr als die Hälfte der Kohorte und machen sichtbar, dass der Studiengang insbesondere Pflegefachpersonen erreicht, deren Bildungswege jenseits des klassischen Abiturs verlaufen und die bislang nur eingeschränkt Zugang zur Hochschule hatten. Abbildung 2 zeigt die Verteilung der Hochschulzugangswege der Alumni des Studiengangs.

[1] Beruflich qualifizierte Studierende ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung werden auch als nicht-traditionell Studierende bezeichnet (Wolter et al., 2019, S. 199).

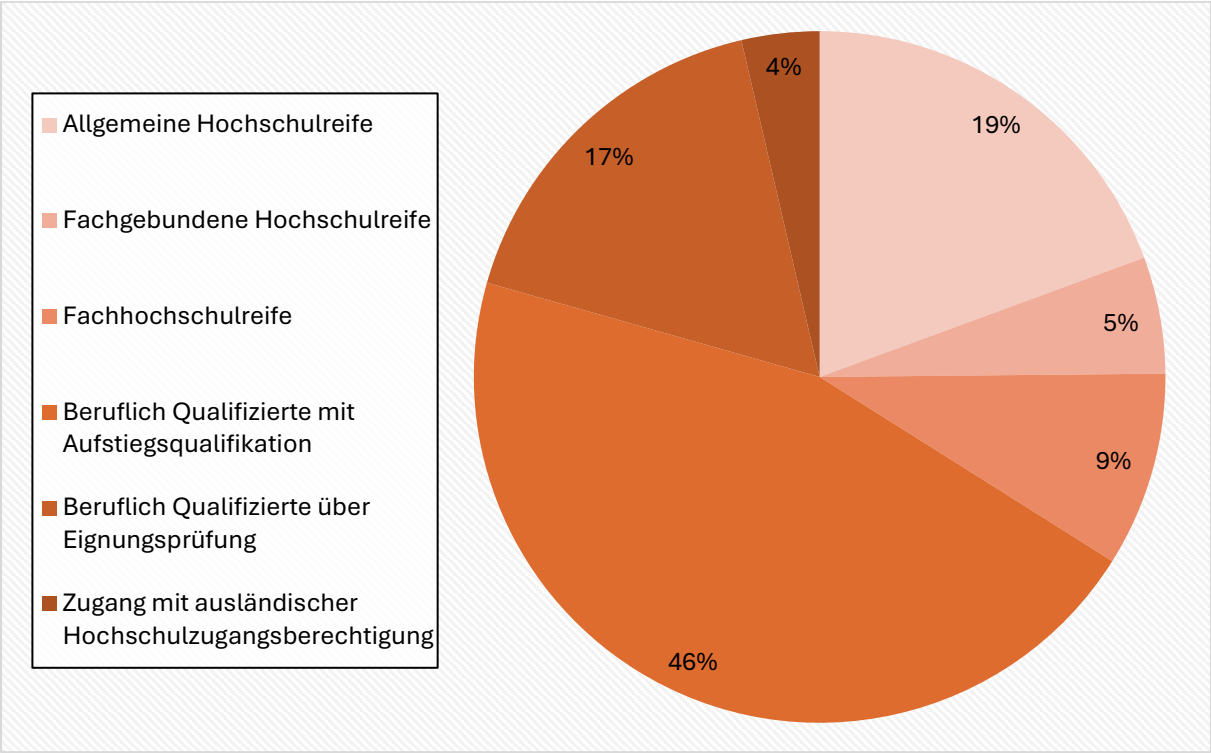


Abbildung 2: Verteilung der Zugangswege unter den Alumni des Studiengangs Angewandte Pflegewissenschaft der Abschlussjahrgänge 2016–2026 an der DHBW Stuttgart, N = 165 (Eigene Darstellung)

Darüber hinaus erweisen sich die Kontaktstudienangebote als Brücke ins Studium: Seit 2015 haben 46 % der APW-Studierenden vor Studienbeginn mindestens ein Zertifikatsprogramm absolviert.

Die Auswertung der **Studienleistungen** zeigt, dass sich die Mittelwerte aller Gruppen nach Art der Hochschulzugangsberechtigung (HZB) im guten bis sehr guten Bereich bewegen (Abbildungen 3 und 4). Bei den Gesamtabschlussnoten erreichen Absolvent*innen mit allgemeiner Hochschulreife den besten Mittelwert (M = 1,87), dicht gefolgt von beruflich Qualifizierten über Eignungsprüfung (M = 1,93) und mit Aufstiegsqualifikation (M = 1,95); die übrigen Gruppen liegen zwischen M = 2,02 und M = 2,47. Bei den Bachelorarbeitsnoten reichen die Mittelwerte von M = 1,94 (allgemeine Hochschulreife) bis M = 2,63 (ausländische Hochschulzugangsberechtigung).

Die Abbildungen 3 und 4 zeigen neben den Gruppenmittelwerten und ihren 95 %-Konfidenzintervallen auch die einzelnen Noten. Die individuellen Leistungen streuen innerhalb jeder Gruppe breit: Bei den Bachelorarbeitsnoten liegen die besten Noten in allen Gruppen zwischen 1,0 und 1,3, die schwächsten zwischen 3,4 und 4,0; bei den Gesamtabschlussnoten ist die Spannweite etwas geringer (schwächste Noten zwischen 2,8 und 3,6). Die Streuung innerhalb der Gruppen ist damit deutlich größer als die Unterschiede zwischen den Gruppenmittelwerten. Die Konfidenzintervalle überschneiden sich weitgehend; besonders breit sind sie bei den kleinen Gruppen mit fachgebundener Hochschulreife (n = 9) und ausländischer Hochschulzugangsberechtigung (n = 6), deren Mittelwerte daher nur vorsichtig interpretiert werden können.

Die Welch-ANOVA bestätigt dieses Bild: Weder für die Bachelorarbeitsnoten ($F(5; 28{,}8) = 1{,}27$; $p = 0{,}304$) noch für die Gesamtabschlussnoten ($F(5; 29{,}1) = 1{,}87$; $p = 0{,}130$) zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Hochschulzugangsgruppen.
Bei den Gesamtabschlussnoten fallen die deskriptiven Unterschiede zwar etwas größer aus als bei den Bachelorarbeitsnoten, was vor allem auf die kleine Gruppe mit ausländischer Hochschulzugangsberechtigung zurückgeht; statistisch bedeutsam sind aber auch sie nicht. Da der globale Test keine signifikanten Unterschiede zeigt und die Gruppen zum Teil sehr klein sind (n = 6 bis 75), wurde auf paarweise Post-hoc-Vergleiche verzichtet; sie wären bei der gegebenen Teststärke wenig aussagekräftig und würden das Risiko zufällig signifikanter Einzelbefunde erhöhen (α-Fehler-Kumulierung).

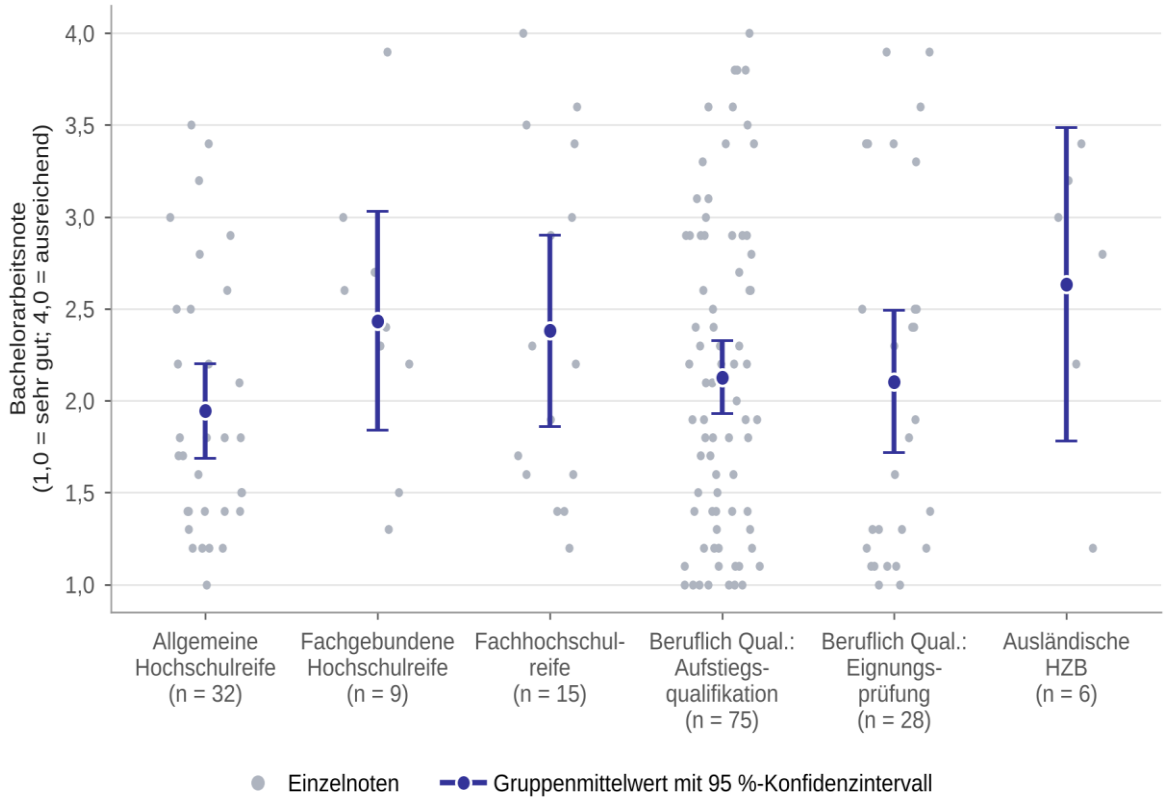


Abbildung 3: Bachelorarbeitsnote nach Art der Hochschulzugangsberechtigung (HZB), N = 165. Graue Punkte: einzelne Noten; blau: Gruppenmittelwert mit 95 %-Konfidenzintervall. Notenskala von 1,0 (sehr gut) bis 4,0 (ausreichend) (Eigene Darstellung)

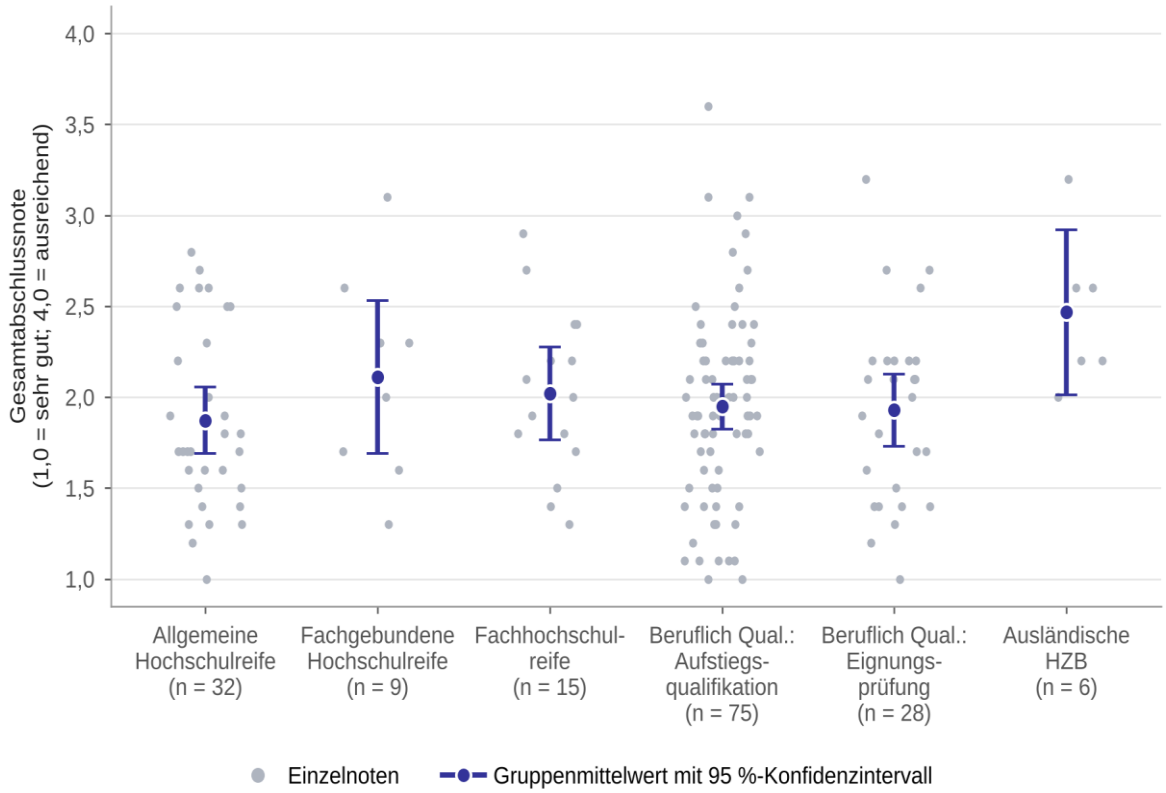


Abbildung 4: Gesamtabschlussnote nach Art der Hochschulzugangsberechtigung (HZB), N = 165. Graue Punkte: einzelne Noten; blau: Gruppenmittelwert mit 95 %-Konfidenzintervall. Notenskala von 1,0 (sehr gut) bis 4,0 (ausreichend) (Eigene Darstellung)

Stand Juni 2026 haben 74 Alumni der Abschlussjahrgänge 2016 bis 2024 an der **Verbleibbefragung zu Tätigkeiten und Rollenentwicklung** teilgenommen (Rücklaufquote 49 %). Die Mehrheit war zum Befragungszeitpunkt in Vollzeit beschäftigt (54 %), weitere 37 % arbeiteten in Teilzeit mit einem Stellenumfang von mehr als 50 %. Rund 80 % verblieben bei ihrem Dualen Partner aus der Studienzeit, was auf eine hohe Bindung an die Einrichtung und die Relevanz betrieblicher Unterstützung für akademische Qualifizierung hinweist.

Die Mehrheit der Alumni arbeitet in der direkten Patientenversorgung (67 %), ein weiterer Teil ist im Bildungs- und Forschungsbereich tätig (25 %) oder übernimmt qualifikationsbezogene Aufgaben in Management, Qualitätsentwicklung und Beratung. 79 % der Befragten berichten, aufgrund ihrer akademischen Qualifikation besondere Aufgaben zu übernehmen – insbesondere in Aus-, Fort- und Weiterbildung, Konzeptentwicklung, Implementierung von Standards sowie Qualitätssicherung. Die genauere Aufgabenaufteilung ist Abbildung 5 zu entnehmen.

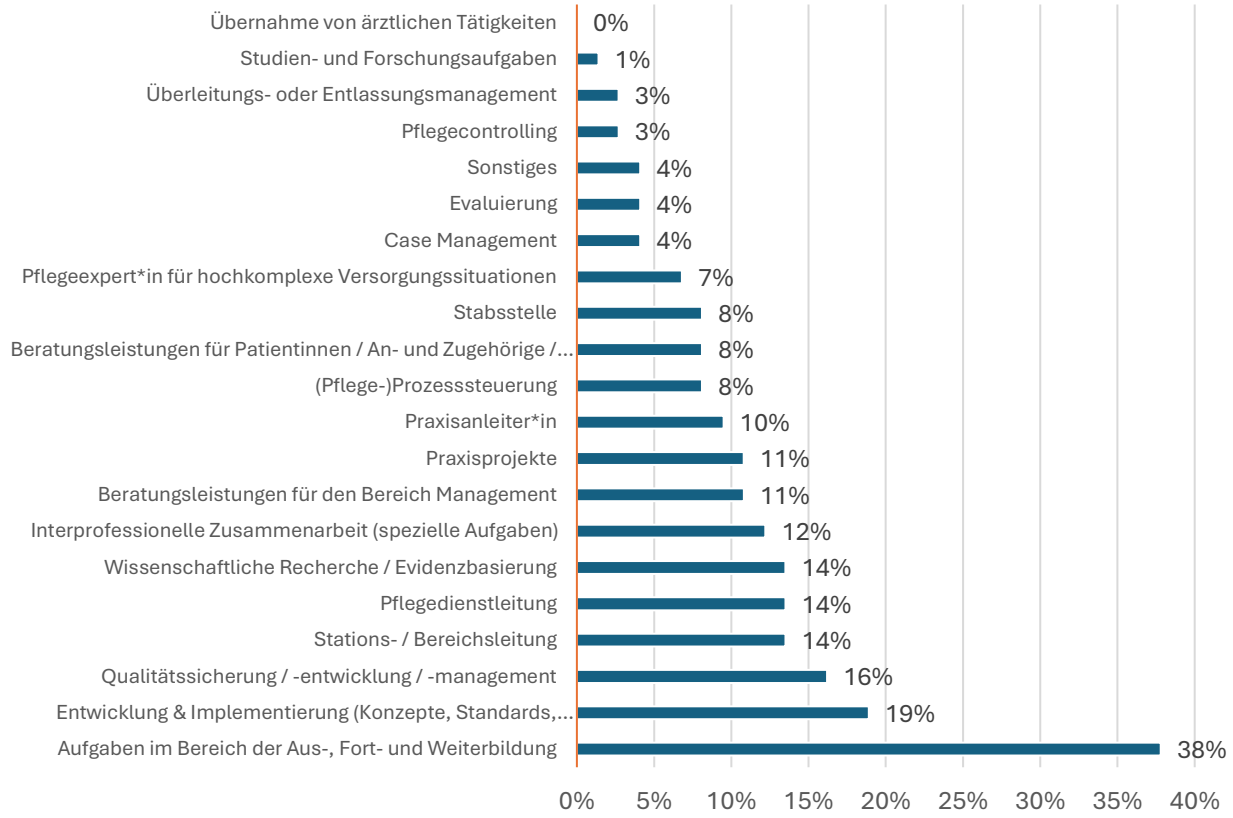


Abbildung 5: Ausgeübte Aufgaben nach hochschulischer Qualifikation, N = 74, 153 Nennungen, Mehrfachantworten möglich (Eigene Darstellung)

Die Anerkennung der akademischen Pflegekompetenzen wird vor allem durch Vorgesetzte (80 %) und Kolleg*innen (73 %) wahrgenommen, während die Wertschätzung durch Ärzteschaft und Patient*innen deutlich zurückhaltender ausfällt.

Rund die Hälfte der Befragten erhält eine höhere Vergütung auf Basis des Studienabschlusses, zugleich zeigt sich ein relevanter Anteil, der mit seiner Bezahlung unzufrieden war (30 % unzufrieden bzw. sehr unzufrieden mit der Bezahlung). Viele Alumni planen weitere Entwicklungsschritte wie ein Masterstudium, Leitungsfunktionen oder eine Spezialisierung zur Advanced Practice Nurse. Insgesamt würden 96 % der Befragten das Studium weiterempfehlen.

5 Diskussion und Einordnung der Ergebnisse

Die Zahl der sogenannten nicht-traditionellen Studierenden hat seit Beginn der 2000er-Jahre kontinuierlich zugenommen und erreichte im Jahr 2021 einen Anteil von 4,2 % an allen Studierenden (Dahm, 2025, S. 10). Für die Einordnung der vorliegenden Ergebnisse wurde insbesondere die Untersuchung von Wolter et al. (2019) herangezogen. Wolter et al. analysieren beruflich qualifizierte bzw. nicht-traditionelle Studierende auf Grundlage der amtlichen Hochschulstatistik, des Nationalen Bildungspanels (NEPS) sowie einer qualitativen Untersuchung (Wolter et al., 2019, S. 202) und vergleichen unter anderem Studienleistungen und Abbruchquoten von Studierenden mit und ohne klassische Hochschulzugangsberechtigung.

Wolter et al. (2019, S. 207) berichten nur geringe bzw. kaum bedeutsame Unterschiede in den Studiennoten zwischen Studierenden mit und ohne Abitur. Dieser Befund findet sich auch in der vorliegenden Untersuchung wieder: Die beruflich qualifizierten Studierenden im Studiengang Angewandte Pflegewissenschaft erreichen vergleichbare Studienleistungen wie Studierende mit klassischer Hochschulzugangsberechtigung. Ein differenzierteres Bild zeigt sich allerdings mit Blick auf die Erfolgsquote. Wolter et al. (2019, S. 208) weisen für den Zeitraum 2003 bis 2015 eine höhere Schwundquote nicht-traditioneller Studierender aus; sie bleibt auch im Zeitverlauf höher als bei Studierenden mit Abitur. Auf Grundlage qualitativer Interviews identifizieren Wolter et al. hierfür ein Zusammenwirken individueller und struktureller Belastungen, insbesondere Mehrfachbelastungen durch Erwerbstätigkeit und Familie, finanzielle Herausforderungen sowie berufliche Perspektiven, die einen Verbleib im Studium weniger attraktiv erscheinen lassen (Wolter et al., 2019, S. 209).

Im Studiengang Angewandte Pflegewissenschaft zeigt sich bei den Studienabbrüchen dagegen ein umgekehrtes Bild: Beruflich Qualifizierte brechen hier seltener ab als Studierende mit Abitur (20 % vs. 36 %, Tabelle 1). Der Befund vergleichbarer Studienleistungen ist zudem mit Vorsicht zu lesen. Zwar zeigen sich in der vorliegenden Auswertung weder bei den Bachelorarbeits- noch bei den Gesamtabschlussnoten statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Hochschulzugangsgruppen. Aufgrund der teilweise kleinen Gruppen, insbesondere der Gruppe mit ausländischer Hochschulzugangsberechtigung (n = 6), können kleinere Unterschiede jedoch nicht ausgeschlossen werden.

Eine mögliche Erklärung für die abweichenden Abbruchbefunde liegt in der Zusammensetzung der untersuchten Gruppen. Während beruflich Qualifizierte in der Untersuchung von Wolter et al. (2019) nur einen kleinen Anteil der Stichprobe ausmachen – im Jahr 2014 waren dies 2,8 % –, bilden sie im Studiengang APW die deutliche Mehrheit. Lediglich knapp ein Fünftel der Absolvent*innen (19 %, Abbildung 2*)* bzw. knapp ein Viertel aller Studierenden einschließlich der Abbrecher*innen (23 %, Tabelle 1) verfügt über eine allgemeine Hochschulreife. Auch die beruflichen Hintergründe unterscheiden sich: Bei Wolter et al. verteilen sie sich auf technische, handwerkliche sowie Bau- und Produktionsberufe, kaufmännische, Verwaltungs- und Büroberufe sowie Sozial-, Gesundheits- und Erziehungsberufe, bei einem Männeranteil von über 50 %. Die vorliegende Stichprobe ist dagegen auf ein einziges Berufsfeld konzentriert und weist einen deutlich höheren Frauenanteil auf. Hinzu kommt, dass der Studiengang gezielt auf beruflich qualifizierte Pflegefachpersonen ausgerichtet ist: Für sie sind Studienorganisation und Anforderungen gewissermaßen der Regelfall, während Studierende mit Abitur hier die Minderheit bilden. Die Ergebnisse sind daher nicht unmittelbar auf nicht-traditionelle Studierende insgesamt übertragbar. Sie ermöglichen aber eine differenzierte Betrachtung von Studienleistungen und Studienverlauf innerhalb eines spezifischen berufsintegrierenden Studienarrangements. Für den deutschen Hochschulkontext fehlen bislang Studien, die Studienerfolg, Studienabbrüche und Studienleistungen nicht-traditioneller Studierender in einem berufsintegrierenden Pflegestudiengang vergleichbar detailliert analysieren. Die vorliegenden Ergebnisse verstehen sich als ein erster Beitrag, diese Lücke zu schließen.

Aus Sicht der von Wolter et al. (2019) befragten nicht-traditionellen Studierenden wird Studienerfolg insbesondere dann begünstigt, wenn berufliche und persönliche Kompetenzen in das Studium eingebracht werden können, zielgruppenspezifische Unterstützungsangebote vorhanden sind und Anforderungen sowie Leistungserwartungen transparent gestaltet werden. Ebenso relevant sind die Vereinbarkeit des Studiums mit individuellen zeitlichen Verpflichtungen und die Möglichkeit, sich sozial wie akademisch in das Hochschulleben einzufinden.

Für die vorliegende Untersuchung ist dieser Befund bedeutsam, da der berufsintegrierende Studiengang Angewandte Pflegewissenschaft strukturelle Merkmale aufweist, die zentrale Bedürfnisse beruflich qualifizierter Studierender adressieren: Die enge Verbindung von Theorie und Praxis eröffnet Möglichkeiten zum Transfer bereits vorhandener beruflicher Erfahrungen in das Studium; zugleich bietet die duale Studienstruktur einen institutionalisierten Rahmen für die Verbindung von Studium und beruflicher Tätigkeit (Wolter et al., 2019, S. 214).

Die vorliegenden Ergebnisse lassen sich darüber hinaus im Kontext der internationalen Forschung zu nicht-traditionellen Studierenden in der Pflege einordnen. Andrew et al. (2021) zeigen in einer qualitativ-längsschnittlichen Studie mit „mature-age“ Pflegestudierenden mit Familienverantwortung, dass traditionelle Konzepte von kulturellem, sozialem und ökonomischem Kapital nicht ausreichen, um Studienverläufe dieser Zielgruppe angemessen zu erfassen. Sie schlagen ein erweitertes Kapitalmodell vor, das u. a. aspirational, navigational, resistant, familial und experiential capital umfasst und Übergänge, Studienerfolg und Persistenz nicht-traditioneller Studierender erklärt. Überträgt man diese Perspektive auf den Studiengang Angewandte Pflegewissenschaft, werden die Besonderheiten der hier adressierten Zielgruppe deutlich: Die Studierenden bringen umfangreiche berufspraktische Erfahrungsressourcen (experiential capital), klare berufsbiografische Zielvorstellungen (aspirational capital) sowie ausgeprägte familiäre und berufliche Verpflichtungen (familial capital) mit und müssen einen hochschulischen Habitus und akademische Anforderungen navigieren, die nicht an eine gymnasiale Vorbildung anschließen (navigational capital).

Im Anschluss an die von Andrew et al. (2021) vorgeschlagene Kapitalperspektive wird sichtbar, dass der Studiengang Angewandte Pflegewissenschaft verschiedene Formen von Kapital nicht-traditioneller Studierender strukturell aufgreift: Die berufsintegrierende Studienorganisation, die Anerkennung beruflicher Vorerfahrungen und die pflegewissenschaftliche Fundierung können als institutionelle Antwort auf die spezifischen Anforderungen und Potenziale dieser Zielgruppe verstanden werden. In dieser Perspektive steht nicht ein Defizitblick auf beruflich Qualifizierte im Vordergrund, sondern die Frage, wie ihre spezifischen Stärken und Ressourcen systematisch in Studiengangskonzeption, Studienorganisation und Beratungspraxis eingebunden werden können. Die Ergebnisse aus dem Studiengang Angewandte Pflegewissenschaft liefern hierfür empirische Anhaltspunkte und zeigen, dass die Kombination aus berufsintegrativer Struktur, pflegewissenschaftlicher Fundierung und geöffneten Zugangswegen eine tragfähige Grundlage für den Studienerfolg dieser besonderen Zielgruppe bildet.

Damit kann der Studiengang als Beispiel dafür verstanden werden, wie Hochschulangebote auf die besonderen Voraussetzungen beruflich qualifizierter Studierender reagieren können. Die vergleichbaren Studienleistungen der untersuchten Gruppe sind vor diesem Hintergrund nicht lediglich als individueller Erfolg der Studierenden zu interpretieren, sondern auch im Zusammenhang mit den strukturellen Bedingungen des Studiengangs. Dies steht im Einklang mit der von Elsholz (2019, S. 227) hervorgehobenen Perspektive, beruflich Qualifizierte zugleich als Herausforderung und Chance für Hochschulen zu betrachten: Ihre unterschiedlichen Bildungs- und Berufserfahrungen stellen einerseits besondere Anforderungen an Studienorganisation, Didaktik und Unterstützungsangebote, sie bringen andererseits aber Ressourcen mit, die für das Studium und insbesondere für einen praxisorientierten Studiengang wie die Angewandte Pflegewissenschaft von Bedeutung sind.

6 Fazit und Ausblick

Der berufsintegrierende Studiengang Angewandte Pflegewissenschaft an der DHBW Stuttgart adressiert eine Zielgruppe, die im hochschulpolitischen Diskurs als nicht-traditionelle Studierende beschrieben wird: beruflich qualifizierte Pflegefachpersonen mit heterogenen Bildungsbiografien, hoher Erwerbs- und Familienverantwortung und spezifischen Anforderungen an Studienorganisation und Unterstützung. Die Ergebnisse zeigen, dass beruflich qualifizierte Studierende im Studiengang Angewandte Pflegewissenschaft vergleichbare Studienleistungen erbringen wie Studierende mit klassischer Hochschulzugangsberechtigung. Damit fügen sich die Befunde in den Forschungsstand zur Öffnung der Hochschulen ein, der darauf hinweist, dass beruflich Qualifizierte trotz unterschiedlicher Bildungswege vergleichbare Leistungsniveaus erreichen können (Nickel & Thiele, 2021, S. 52; Wolter et al., 2019, S. 207). Außerdem zeigen die Ergebnisse, dass die nicht-traditionell Studierenden in diesem Studiengang bei den Studienabbrüchen sogar günstiger abschneiden. Damit widersprechen die Ergebnisse pauschalen Defizitzuschreibungen gegenüber beruflich Qualifizierten und stützen die These, dass Studienerfolg maßgeblich von der Passung zwischen Studienmodell und Zielgruppe abhängt.

Die Alumni-Befragung verdeutlicht darüber hinaus, dass der Studiengang einen Beitrag zur Professionalisierung der Pflege leistet: Ein Großteil der Absolvent*innen verbleibt in der direkten Versorgung, übernimmt qualifikationsbezogene Zusatzaufgaben und plant weitere Karriere- und Weiterbildungsschritte. Die hohe Weiterempfehlungsrate spricht dafür, dass der Studiengang von den Absolvent*innen als anschlussfähiges und lohnendes wissenschaftliches Sprungbrett wahrgenommen wird.

Für die Weiterentwicklung des Studiengangs erscheint es sinnvoll, die identifizierten Gelingensbedingungen – etwa die hohe Vereinbarkeit von Studium und Beruf, die Anerkennung beruflicher Vorerfahrungen und die transparente Gestaltung von Anforderungen – gezielt auszubauen und systematisch mit hochschulweiten Strategien zur Unterstützung nicht-traditioneller Studierender zu verknüpfen. Zugleich können die Ergebnisse dazu beitragen, die bildungs- und gesundheitspolitische Diskussion um die Akademisierung der Pflege empirisch zu unterfüttern: Sie zeigen, dass berufsintegrierende Studienmodelle wie APW geeignet sind, die empfohlenen Akademisierungsquoten schrittweise umzusetzen und dabei die besondere Situation beruflich qualifizierter Pflegefachpersonen zu berücksichtigen. Insgesamt lässt sich der Studiengang Angewandte Pflegewissenschaft damit als ein erfolgreiches und zukunftsfähiges Modell der akademischen Qualifizierung in der Pflege bewerten.

Danksagung: Ein großes Dankeschön gilt unserer Kollegin Ursula Hengemühle aus der Administration für ihre Unterstützung bei der Datenbereitstellung sowie für die engagierte Mitorganisation des Studiengangs in den vergangenen fünf Jahren.

7 Literaturverzeichnis

Andrew, L., Robinson, K., Dare, J., & Costello, L. (2021). Widening the lens on capital: Conceptualising the university experiences of non-traditional women nurse students. *Higher Education Research & Development*, *40*(7), 1359–1374. https://doi.org/10.1080/07294360.2020.1815663

Dahm, G. (2025). *Studieren ohne Hochschulreife – Ausmaß und Determinanten des Studienerfolgs von nicht-traditionellen Studierenden* [Dissertation]. https://repo.uni-hannover.de/bitstreams/5023928b-23c5-483b-996f-16c1d1ebea07/download

DHBW Stuttgart. (2015). *BMBF-Projekt Open: Das Projekt*. https://www.dhbw-stuttgart.de/fileadmin/dateien/BMBF_Open/Informationen_%c3%bcber_das_Projekt_OPEN.pdf

Elsholz, U. (2019). Studienganggestaltung für beruflich qualifizierte Studierende – Befunde, Begründungen und Implikationen. In B. Hemkes, K. Wilbers, M. Heister, & Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.), *Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung* (1. Auflage, S. 218–232). Verlag Barbara Budrich.

Fajarini, M., Setiawan, A., Sung, C.-M., Chen, R., Liu, D., Lee, C.-K., Niu, S.-F., & Chou, K.-R. (2025). Effects of advanced practice nurses on health-care costs, quality of care, and patient well-being: A meta-analysis of randomized controlled trials. *International Journal of Nursing Studies*, *162*, 104953. https://doi.org/10.1016/j.ijnurstu.2024.104953

Heeskens, K. (2025). Grenzen überwinden: Durchlässige Karrierepfade für Pflegefachpersonen durch Kontaktstudienangebote an der DHBW Stuttgart. In A.-M. Bodo-Hartmann, J. Ehinger, & A. Hinsken (Hrsg.), *Qualität in der wissenschaftlichen und künstlerischen Weiterbildung: Akteur:innen, Organisationen, Gesellschaft* (S. 217–224). wbv Media.

Lehmann, Y., Schaepe, C., Wulff, I., & Ewers, M. (2019). *Pflege in anderen Ländern: Vom Ausland lernen* (1. Auflage). medhochzwei Verlag.

Meng, M., Peters, M., & Dorin, L. (2022). *Erste Sondererhebung des BIBB Pflegepanels Ein aktueller Überblick zu berufsqualifizierenden Pflegestudiengängen* [BIBB Discussion Paper]. https://datapool-bibb.bibb.de/pdfs/Meng_Peters_Dorin_Sondererhebung_BIBB_Pflegepanel.pdf

Nickel, S., & Thiele, A.-L. (2021). *Die Rolle berufserfahrener Studierender bei der Akademisierung des Gesundheitssektors*. https://doi.org/10.25656/01:21713

OECD. (2025). *Health at a Glance 2025: OECD Indicators*. OECD Publishing. https://doi.org/10.1787/8f9e3f98-en

Pinnekamp, H., Bauer, J., Luboeinski, J., Ellermeyer, A., Krotsetis, S., Heymann, J., Koppe, L., Todisco, L., Zastrow, I., Kocks, A., & Fischer, U. (2025). Einbindung von Pflegefachpersonen mit Hochschulabschlüssen an deutschen Universitätskliniken: Vergleich der Befragungsergebnisse 2018 und 2024. *Zeitschrift für Evidenz, Fortbildung und Qualität im Gesundheitswesen*, *197*, 62–72. https://doi.org/10.1016/j.zefq.2025.07.001

Rosa, W. E., Kurth, A. E., Sullivan-Marx, E., Shamian, J., Shaw, H. K., Wilson, L. L., & Crisp, N. (2019). Nursing and midwifery advocacy to lead the United Nations Sustainable Development Agenda. *Nursing Outlook*, *67*(6), 628–641. https://doi.org/10.1016/j.outlook.2019.06.013

Wissenschaftsrat (Hrsg.). (2012). *Empfehlungen zu hochschulischen Qualifikationen für das Gesundheitswesen*. Wissenschaftsrat.

Wissenschaftsrat (Hrsg.). (2023). *Perspektiven für die Weiterentwicklung der Gesundheitsfachberufe—Wissenschaftliche Potenziale für die Gesundheitsversorgung erkennen und nutzen*. https://www.wissenschaftsrat.de/download/2023/1548-23.pdf?__blob=publicationFile&v=0

Wolter, A., Dahm, G., Kamm, C., Kerst, C., & Otto, A. (2019). Studienerfolg nicht-traditioneller Studierender – Kriterien, Performanzen und Bedingungen. In B. Hemkes, K. Wilbers, M. Heister, & Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.), *Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung* (1. Auflage, S. 199–217). Verlag Barbara Budrich.

Zeeb, H., Loss, J., Starke, D., Altgeld, T., Moebus, S., Geffert, K., & Gerhardus, A. (2025). Public health in Germany: Structures, dynamics, and ways forward. *The Lancet Public Health*, *10*(4), e333–e342. https://doi.org/10.1016/s2468-2667(25)00033-7